

weiter folgen. Es sei nur noch darauf hingewiesen, dass in Kusters Darstellung einschneidende Umbrüche in den Geschlechtertheorien erst mit dem Aufkommen des historischen Materialismus von Marx und Engels zu verzeichnen sind, an den auch Horkheimer und Marcuse ebenso wie de Beauvoir anknüpfen.

Auf so gedrängtem Raum wie den kompakten Junius-Einführungen einen Überblick über die Geschlechtertheorie von immerhin insgesamt sechzehn Philosophinnen und Philosophen zu geben, ist eine große Aufgabe. Kuster meistert sie mit Gelassenheit. Ihre Erläuterungen sind übersichtlich, klar und gut nachvollziehbar. Oft scheint dabei auch ein sublimer Humor auf. Spürbar wird dieser etwa in der Darstellung von Kants Bemühungen um eine moralische Rechtfertigung in Bezug auf die Frage, »ob man schlechterdings einen anderen Menschen in einer handfesten Weise dergestalt gebrauchen darf, dass man ihn lustvoll genießt« (104).

Dem Buch, das sich als Einführung empfiehlt, ist eine weite Verbreitung zu wünschen. Es ist auch für »Fortgeschrittene« mit Vergnügen zu lesen.

Regine Othmer

Ulrike Knobloch (Hrsg.): **Ökonomie des Versorgens. Feministisch-kritische Wirtschaftstheorien im deutschsprachigen Raum.** Weinheim: Beltz Juventa, 2019, 362 S., € 39,95.

Angelehnt an vielfältige feministische Perspektiven und variierende Ansätze, Wirtschaften zu definieren und dominante Ökonomie-Vorstellungen zu kritisieren, zeichnet der Sammelband verschiedene Zugänge und Argumentationsstränge nach. Lesenden eröffnet sich ein Kaleidoskop feministischer Ökonomie – was der sozialwissenschaftlichen Rezensentin einen Zugang zu den ökonomischen Debatten und Diskursen erleichtert. Bereits in den einleitenden Sätzen führt die Herausgeberin den Begriff der »Pluralen Feministischen Ökonomie« ein. Der Band präsentiert in drei Abschnitten ein breites Spektrum ökonomischer Pluralität und gibt den Beiträgen einen gemeinsamen Rahmen, der dennoch Raum lässt: einerseits für Schnittmengen, andererseits für unauflösbare Widersprüche.

Dieser diskursive und zugleich durchlässige Charakter des Sammelbandes zeigt sich auch auf einer weiteren Ebene: Einige Autorinnen thematisieren, wie sich ihr eigener wissenschaftlicher Werdegang gestaltet und wovon sie sich bewusst distanziert haben. Konstruktiv-analytische Kritik ist demnach häufig der Ausgangspunkt eigener wissenschaftlicher Ideen und Konzepte. Diese beinahe handwerklichen Einblicke in Prozesse des Verwerfens und Weiterentwickelns lösen den Anspruch der Publikation damit nicht nur auf theoretischer, sondern auch auf wissenschaftspraktischer Ebene ein.

Der Selbstanspruch der Herausgeberin, feministische Wirtschaftswissenschaften »in ihrer ganzen Vielfalt sichtbar zu machen und zu dokumentieren sowie sie miteinander in Beziehung zu setzen« (5), wird eingelöst. Auch die Idee, eigene Ansätze auf dem pluralen Transformationspfad zu entwickeln, wird treffend umgesetzt. Die Herausgeberin zeichnet im einleitenden Kapitel ihren wissenschaftlichen Weg nach. Zunächst verortet sie ihre eigene kritische ökonomische Perspektive entlang von drei Dimensionen: Methodik, Gegenstand und Handlungsbereich der orthodoxen Ökonomie. Diese Blickwinkel unterstützen dabei, kritische Analysen zu strukturieren und nuancierte Abstufungen vorzunehmen, die Gemeinsamkeiten und Differenzen zulassen. Ausblickend fordert die Herausgeberin Lesende noch auf, nicht nur zu rezipieren, sondern gleichsam selbst aktiver Teil des Diskurses pluraler feministischer Ökonomie zu werden und im Sinne transformativer Such- und Findprozesse »mehr darüber zu erfahren, wie mit Kontroversen und Widersprüchen konstruktiv umgegangen werden kann« (37).

Im ersten Teil des Buches *Wirtschaftstheorien geschlechtergerecht transformieren* sind vier Beiträge zusammengestellt, die orthodoxe Wirtschaftstheorien um die für eine Transformation notwendige Geschlechter- und Ungleichheitsperspektive erweitern bzw. daran ihre Kritik verorten. Woher das Unsichtbarmachen von Sorge- und Hausarbeitsleistenden und die Konstruktion des *homo oeconomicus* historisch rühren, zeichnet *Elisabeth Stiefel* nach. Ausblickend verweist die Autorin auf »Suchbewegungen« (62) und den notwendi-

gen »Mut, die Gleichsetzung des ökonomischen Mannes mit Haushalt und Familie aufzubrechen und die Arbeit des Alltags zum Ausgangspunkt einer Utopie zu machen« (66). Daran knüpft *Maren A. Jochimsen* an, wenn sie ihren Ansatz der *Careful Economics* darlegt, dessen Beitrag für eine zeitgemäße, plurale feministische Ökonomie reflektiert und damit das »analytische Rüstzeug« (86) präsentiert, »um Asymmetrie und Abhängigkeit in der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Organisation von Sorgesituationen sichtbar zu machen« (86). Ausgehend von der eigenen wissenschaftlichen Sozialisation diskutiert *Mascha Madörin* am Beispiel der Schweiz, wie Sorge- und Versorgungswirtschaft zukunftsorientiert in volkwirtschaftliche Gesamtrechnungen einfließen können. *Adelheid Biesecker, Sabine Hofmeister, Andrea Amri-Henkel, Sarah Breitenbach und Anna Saave-Harnack* schlagen alternative Begriffe und Definitionen vor, die als Transformationsscharnier zwischen orthodoxer und kritisch-feministischer Ökonomie fungieren können »Eine sozial-ökologische Transformation richtet sich auf die (Um-)Gestaltung gesellschaftlicher Natur- und Geschlechterverhältnisse in Einem« (135).

Im zweiten Abschnitt des Sammelbandes wird die Ökonomie-Perspektive disziplinär erweitert. Unter der Überschrift *Ökonomie interdisziplinär weiterdenken* sind historische, sozio-ethische und ökologische Beiträge zusammengestellt, die den Blick dafür weiten, welche Bereiche Wirtschaften im kritisch-feministischen Sinne umfassen kann. *Elisabeth Allgoewer* stellt in ihrem Beitrag frühe deutschsprachige Nationalökonominnen und ihre Arbeiten im

Bereich der noch jungen Sozialpolitik vor wie etwa Elisabeth Liefmann-Keil, die 1956 als erste Ökonomin in Deutschland auf einen Lehrstuhl berufen wurde und Grundsteine sozialpolitischer Forschung legte (141). Die Theologin *Sabine Plonz* schlägt eine interdisziplinäre Brücke zwischen Ethik und Ökonomie, um einem realutopischen Projekt gerecht zu werden. »Ethik zielt auf die Ausbildung von Politikfähigkeit der Subjekte, die immer Teil eines Gemeinwesens sind und darin mit anderen zusammenleben« (179). Dass zum Gemeinwesen mehr als eine verbindende Ethik gehört, erläutert *Barbara Zibell*, wenn sie in ihrem Beitrag öffentlichen, gemeinsam genutzten Raum thematisiert. Die Architektursoziologin stellt den von ihr vertretenen Ansatz der Prozesshaftigkeit von zu bewirtschaftendem (städtischen) Raum vor. »In diesem Verständnis ist Raum weniger ein für alle Mal, als dass er im Prozess des Handelns, Nutzens und Aneignens jeweils wird das Konzept: »Doing space« (201). *Sabine Hofmeister*, *Helga Kanning* und *Tanja Mölders* schließen diesen zweiten Teil des Sammelbands mit einem Beitrag aus ökologisch-ökonomischer Perspektive ab. Kritisch (selbst-)reflexiv wird u.a. die Bedeutung von »Natur« in feministisch-kritischen Ökonomieansätzen diskutiert: »Was also ist der theoretische und konzeptionelle Ort, den die Kategorie »Natur« im Konzept Vorsorgendes Wirtschaften einnimmt?« (225). Und mehr ausblickend denn abschließend: »Uns eint eine vorsorgeorientierte Perspektive auf die zukünftige Gestaltung von NaturKultur. Dafür wollen wir gemeinsam – und manchmal auch miteinander – streiten« (244).

Das diskursive Moment, des Uneinsseins wird in Teil 3 *Versorgungssysteme zukunftsfähig gestalten* weitergedacht. Dieser Teil präsentiert Ideen und Ansätze, wie das, was im menschlichen Zusammenleben – gleich in welcher Gesellschafts- und Wirtschaftsform – unerlässlich ist, zukunftsorientiert und entlang kritisch-feministischer Maßstäbe etabliert werden kann: Gemeinsame und gerecht verteilte Verantwortung von Tätigkeiten des Für-, Vor- und Versorgens innerhalb einer Gesellschaft. Soziologin *Andrea Baier* skizziert Subsistenz »als Ökonomie von daseinsmächtigen, sich weitgehend selbst versorgenden Individuen und sozialen Zusammenschlüssen« (265) und darüber hinaus als Möglichkeit sozial-ökologische Transformation partizipativ zu gestalten. Quertheoretische Aspekte sind Ausgangspunkt für Wirtschaftsphilosophin *Friederike Habermann*, Identität und Eigentum zu dekonstruieren. Sie argumentiert, dass subjektfundierte Hegemonietheorie den Boden für Kapitalismus bereitet, der von der *Economy*, also einer auf Commons basierten Wirtschaftsweise abgelöst werden kann: Besitzen statt Eigentum, Beitragen statt Tauschen und Bedürfnisse statt Arbeit. *Corinna Dengler* und *Miriam Lang* beschreiben ihre Suchbewegungen nach den feministisch-kritischen Momenten in Postwachstumsdiskursen. »Sowohl Degrowth als auch Feministische Ökonomie sind [...] auf eine gesellschaftliche Neuordnung ausgerichtet, die (Für-)Sorge und nicht kapitalistische Wertschöpfung in den Mittelpunkt stellt« (319). Daran knüpft *Daniela Gottschlich* an, wenn sie in ihrem abschließenden Beitrag ein intergenerationales Bewusstsein mit einer

den Nachhaltigkeitsdiskursen inhärenten Prozesshaftigkeit paart. Kritisch-reflektierend räumt die Autorin mit Blick auf das Konzept *Kommende Nachhaltigkeit* dessen unabgeschlossene Prozesshaftigkeit ein: »[...] Es liegt in der Natur der Sache selbst, dass über ein anderes, neues, noch nicht vorhandenes System kein gesichertes Systemwissen vorliegt« (342). Diskurs- und partizipationsfreundlicher oder schlicht durchlässiger könnte der vorliegende Sammelband nicht schließen.

Für alle, die Freude daran haben, das Feld pluraler feministischer Ökonomie kennenzulernen und zukünftig mitzubeackern, ist dieser Sammelband ein

idealer Ausgangspunkt. Die kritisch-feministische Perspektive wird auf allen Ebenen eingehalten: Die eigene (wirtschaftswissenschaftliche) Disziplin wird kritisch beleuchtet, interdisziplinäre Blickwinkel werden sichtbar und nicht zuletzt enthalten alle Beiträge, selbstkritische Momente der Autorinnen. Beinah wünscht sich die Rezensentin einen abschließenden Prolog, der die gewonnenen Eindrücke nachklingen lässt – doch das würde die offene und prozessartige Idee des Sammelbandes konterkarieren.

Hanna Völkle